

Günther Krause hat ein Buch geschrieben, und die erste Auflage ist schon ausverkauft. Sagt jedenfalls sein Verleger. Krause verspricht darin nichts weniger, als die Energieprobleme der Menschheit dauerhaft zu lösen und den Planeten vor dem Klimakollaps zu retten. Draunter macht es einer wie Krause nicht. Das war schon immer so bei ihm. Mal wollte er die Wohnungsfrage der Deutschen mit dem „Volkshaus“ beantworten, dann versuchte er aus Stroh und Abfall Öl zu gewinnen. Zwei Flaschen davon stehen noch auf seinem Schreibtisch mit Löwenkopffüßen vis-à-vis einem nicht minder beeindruckenden Bücherschrank. „Bevor Fragen kommen: Beide aus dem 16. Jahrhundert!“, doziert er. Darin liegt aufgeschlagen eine mächtige Bibel, angeblich genauso alt. Sein Büro im brandenburgischen Kirchmöser ist deutlich jünger, aber es wirkt, als sei es an diesem Tag eigens für den Reporterbesuch aufgeschlossen worden. Das Gartentor ist zugewachsen, die Briefkästen sind unbeschildert.

In der Diele hängen jede Menge Bilder aus seinem früheren Leben. Krause mit Richard von Weizsäcker, Angela Merkel, Lothar de Maizière, Krause im Bundesverkehrsministerium, im Regierungsflugzeug und beim Papst. Der hieß damals Johannes Paul II. Jung, smart, schneidig wirkt Krause da, er war ja auch erst 36 Jahre alt, als er quasi aus dem Nichts für die DDR den Vertrag über die deutsche Einheit mit der Bundesrepublik verhandelte und am 31. August 1990 mit dem damaligen Innenminister Wolfgang Schäuble im Kronprinzenpalais Unter den Linden in Berlin unterzeichnete.

Krause war im Zenit, „Tausendsassa“ nannten sie ihn. „Krause verfügte über eine nüchterne Rationalität im Denken“, sagt der frühere DDR-Innenminister Peter-Michael Diestel. „Er hatte etwas Zupackendes und konnte sich in fremde Materien schnell einarbeiten.“ Auch Johannes Ludewig, damals Staatssekretär im Bundeskanzleramt und später zuständig für die neuen Länder, ist noch heute voll des Lobes. „Er war ein eindrucksvoller, einflussreicher Verhandlungsführer“, sagt er. „Ich habe keinen Moment erlebt, in dem Krause nicht auf Augenhöhe verhandelt hätte.“

Wann immer es brenzlich wurde, und das war damals ständig der Fall, schickte die DDR-Regierung Krause. Sein Gesellenstück war der Vertrag über die Wirtschafts-, Währungs- und Sozialunion, den er, der Hochschullehrer aus Wismar, der nun Staatssekretär für innerdeutsche Fragen beim Ministerpräsidenten der DDR war, binnen weniger Wochen mit der Bundesrepublik verhandelt hatte. Ab 1. Juli 1990 sollte die D-Mark in der DDR gelten, doch zehn Tage zuvor drohte das Vorhaben zu platzen, weil die Sowjetunion unter Berufung auf das Potsdamer Abkommen ein Veto einlegte, mit der Begründung, dass dann das Leben ihrer 500000 noch in der DDR stationierten Soldaten zu teuer würde. „Die forderten fünf Milliarden D-Mark“, sagt Krause. Es ist seine erste von zahlreichen Anekdoten an diesem Tag, er erzählt sie mit leuchtenden Augen und als Heldengeschichte: Mit Honeckers Flugzeug sei er nach Moskau geflogen, mit einer Tschajka durch die Stadt chauffiert und in einer Gästesuite der KPdSU einquartiert worden. „16 Wanzen“, sagt Krause und hebt den rechten Zeigefinger, „16 Wanzen haben meine Leute dort gefunden.“

Glaubt man seinen Schilderungen, rettete Krause dann unter Einsatz seiner Leber die Währungsunion. Sechs Andert-halb-Liter-Flaschen Wodka hätten sie zu viert bis morgens um 5 Uhr geleert, dann seien „die Russen“ mit zwei Milliarden Mark einverstanden gewesen. Die Summe habe Helmut Kohl zur Krisenbewältigung ohne das Parlament genehmigen können. Der Kanzler schickte einen Jet mit Barscheck nach Moskau, den Krause im Gegenzug für die Zustimmung zur D-Mark übergab. Als er am Abend wieder in Berlin landete, habe ihn ein Reporter gefragt, ob die Geschichte mit dem „Russen-Veto“ stimme. „Vor zwei Tagen hat's gestimmt, ich hab's aber geregelt!“, habe er, Krause, geantwortet. „Das war eine geheime Kommandosache“, sagt er. „Ohne diese Aktion hätte wahrscheinlich die deutsche Einheit gar nicht stattfinden können.“ Krause, der Retter der Einheit.

Bis Anfang 1990 hatte in der DDR kaum jemand je von Krause gehört. Er behauptet heute, damals ein landesweit bekannter Wissenschaftler gewesen zu sein. Er hatte über Computerunterstützung bei der Plattenbauweise promoviert und sich über die Automatisierung des Containerumschlags im Rostocker Überseehafen habilitiert. Der junge Professor und CDU-Kreisvorsitzende betrat die große politische Bühne nach der Volkskammerwahl am 18. März, als ihn de Maizière, der neue Ministerpräsident, nach Berlin rief. „Ich wollte das nicht“, sagt Krause. Aber dann ergab er sich seinem Schicksal. Er genoss die Aufmerksamkeit, den Respekt, die Möglichkeiten, die sich ihm, dem verheirateten Vater von drei Söhnen aus Börgerende an der Ostsee, mit einem Mal auf der Weltbühne boten. Hier aber begann sich bald das größte Problem abzuzeichnen, das Krause mit sich herumschlepp: er selbst.



Der Mensch in seiner Geschichte: Krause in seinem Büro im brandenburgischen Kirchmöser vor Erinnerungsstücken und Würdigungen

Foto Jens Gyarmaty

Ich hab's geregelt

Günther Krause: Für die DDR verhandelte er einst den Einigungsvertrag, wurde Bundesminister und stürzte ab, bis ins „Dschungelcamp“. Stefan Locke hat ihn getroffen.

1990, so erzählen Beteiligte, habe Krause zunächst hart für die DDR verhandelt. Doch als Kohl signalisierte, mit ihm künftig in der Bundesregierung zu planen, habe sich Krause vor allem auf sein persönliches Fortkommen konzentriert. Krause weist das entschieden zurück; auf seine damaligen Verhandlungspartner, allen voran Schäuble, ist er ohnehin nicht gut zu sprechen. „Wir haben den ersten Entwurf des Einigungsvertrages auf den Tisch gelegt“, sagt er. „Da hat Schäuble geschluckt!“ Darin enthalten waren ein neuer Name für das Land („Deutsche Bundesrepublik“), eine um die erste Strophe aus der DDR ergänzte Nationalhymne, die Gültigkeit der Bodenreform und des Abtreibungsrechts. „Wir wollten eine Stunde null“, sagt Krause. „Einen Neubeginn.“ Schäuble jedoch machte schnell klar: „Das ist der Beitritt der DDR zur Bundesrepublik, nicht die umgekehrte Veranstaltung.“

Nach den gesamtdeutschen Wahlen im Dezember 1990 holte Kohl drei Ostdeutsche in sein Kabinett: Merkel (Frauen und Jugend), Rainer Ortleb (Bildung und Forschung) und Krause (Verkehr). Alle drei kamen aus Mecklenburg-Vorpommern, Schlagzeilen aber machte vor allem Krause, und zunächst auch positiv. Sein vermutlich größter Erfolg, das Verkehrswegeplanungsbeschleunigungs-

gesetz, gilt noch heute – allerdings nach wie vor nur im Osten. Am Tag, als es der Bundestag verabschiedete, rammte Krause in Mecklenburg schon den Spaten in den Boden: Baubeginn für die Ostseeautobahn A 20, vergleichsweise zügig betoniert. 250 Kilometer Aufbau Ost. „Das ist das größte Nachkriegsverkehrsprojekt“, sagt Krause heute. „Ich hab da ordentlich Spuren hingelegt.“ Man nannte ihn „Sause-Krause“, er fetzte durch das

Verkehrsministerium, dass den Beamten schwindlig wurde. Einen „Reformstau von 25 bis 30 Jahren“ glaubte er dort ausgemacht zu haben.

Er habe die Bahnreform initiiert, die Flugsicherung privatisiert, den Transrapid geplant von Hamburg nach Berlin über Parchim, wo er einen internationalen Flughafen bauen wollte, erzählt Krause atemlos. „Ich bin immer ins Feuer gegangen.“ Temporär hatte ihn Kohl

damals auch noch das Postministerium übertragen, und nebenbei mischte er sich in andere Ressorts ein. Wenn der Umweltminister von Abfall sprach, korrigierte Krause, das seien „Sekundärrohstoffe“. Bald nannten sie ihn „Professor Besser-Ossi“. Er erzählt es mit Stolz. Seine Familie nahm er im Regierungsfleger mit in die Vereinigten Staaten, sein 16 Jahre alter Sohn durfte mit dem dort erworbenen Führerschein daheim im Jeep zur Schule fahren. Fragen, etwa nach einer vom Arbeitsamt subventionierten Putzfrau in seinem Haushalt oder seinen vom Ministerium bezahlten Umzug, ignorierte er. Die sich häufenden Affären wurden ihm bald zum Verhängnis, 1993 musste er gehen. Es war der Beginn eines für einen Politiker beispiellosen Absturzes.

Krause sagt, Kohl sei gegen seinen Rücktritt gewesen und verweist darauf, dass der Bundesrechnungshof festgestellt hat, dass mit Putzfrau und Umzug alles legal gelaufen ist. Doch ihm fehlte das Gespür, legal und legitim zu unterscheiden. Ist ihm sein rasanter Aufstieg zu Kopf gestiegen? „Völliger Quatsch“, sagt er. „Ein ewiger Licht“, lautet der biblische Titel, er legt jetzt beinahe zärtlich die Hand darauf und lächelt. Es soll kein Zweifel entstehen: Nach der deutschen Einheit wird Günther Krause jetzt die Welt retten.

an guten Tagen in der Arbeit fast unschlagbar mache. Doch mit seiner „in vielen Bereichen unfertigen Persönlichkeit“ mache er an schlechten Tagen alles wieder zunichte. Peter-Michael Diestel, der inzwischen als Anwalt arbeitet und der ihm seit Jahren immer wieder juristisch aus der Patsche hilft, drückt es burschikos aus: „Wo immer was mit dem Arsch umzureißen ist, ist er dabei“, seufzt er. „Es ist eine Tragödie!“

Krause hätte wieder an die Hochschule gehen können, doch er wollte Unternehmer werden. Schnell sollte es gehen mit dem Erfolg, doch es ging vor allem schief – ob als Heizkostenabrechner in Osteuropa, Privatbankier oder „Volkshaus“-Errichter. Er sagt, seine Scheidung habe die Firma kaputtgemacht. Doch Krause hatte einen Elf-Millionen-Mark-Kredit der Bayerischen Landesbank „zinsgünstig“ in der Schweiz angelegt. Das Geld war futsch und damit auch das Haus an der Ostsee, das auf einem Grundstück stand, das seine Frau in die Ehe eingebracht hatte. Krause deichselte die Sache so, dass sie ausziehen musste und er wohnen blieb; der Rosenkrieg fand auf öffentlicher Bühne statt. Er gründete eine Firma, die mittels Pyrolyse Öl aus Stroh und Plastikmüll herzustellen versprach, wurde mehrfach wegen Bankrotts, Betrugs und Insolvenzverschleppung verurteilt. Vorläufiger Tiefpunkt war vor drei Jahren der „Erwerb“ einer 500 000-Euro-Villa im mecklenburgischen Knüppeldamm, in der er und seine zweite Frau ein Jahr lang wohnten – ohne zu bezahlen.

„Peinlicher geht's eigentlich nicht mehr für meinen Mandanten“, resümiert Diestel, der ihn auch aus dieser Nummer und dem Haus rausholte, aber schon das nächste Unheil dräuen sieht. Seit einigen Jahren nämlich verdingt sich Prof. Dr. Ing. habil. Günther Krause bei einer Firma namens Neutrino Inc. Ihr Inhaber Holger Thorsten Schubart verspricht, aus Neutrinos, winzigen Teilchen kosmischer Strahlung, Energie zu gewinnen, und zwar so viel, dass die Energieprobleme der Menschheit ein für allemal gelöst werden. Schubart ist wegen schweren Betrugs vorbestraft, doch Krause reagiert empört, wenn man ihn darauf anspricht. „Alles Vorurteile!“, ruft er. „Herr Schubart hatte mal Probleme mit dem Rechtsstaat, aber Sie wissen ja selbst, dass mehr als 20 Prozent der Urteile hierzulande falsch sind!“

Die Sache, so erläutert er Krause, funktioniert ganz einfach: Auf jedem Quadratmeter der Erde kommen jede Sekunde 60 Milliarden Neutrinos aus dem All an. Mit einer Spezialfolie ließen sich diese Teilchen abfangen und so Energie erzeugen – an jedem Ort weltweit, zu jeder Zeit, und zwar so viel, dass die konventionelle Stromerzeugung obsolet sei. Wissenschaftler halten das für völligen Unfug, aber Krause entgegnet, dass auch Galilei jahrhundertlang verlacht worden sei. Die Russen, die Amerikaner, ja selbst die Chinesen und die Inder hätten Interesse; er spricht von „komplizierten Verfahren“, von „Plasmabeschichtung mit Ionenstrahl bei Unterdruck zehnhochmünusacht“, und „im Labor in Zürich“ funktioniere alles schon. „Wir könnten die Technologie sofort für eine Milliarde Dollar nach Russland verkaufen“, sagt er. Warum tut er es dann nicht? „Ich als ehemaliger Bundesminister und als derjenige, der die deutsche Einheit gemacht hat, würde ja dann erst recht in Deutschland gesteinigt“, lautet seine Antwort. „Ich habe schon genug Ärger.“

Das kann man so sagen. Anfang des Jahres war Krause im „Dschungelcamp“, als erster Politiker überhaupt. RTL habe ihm die Möglichkeit gegeben, dort „vor jungen Leuten über Neutrinos“ zu sprechen, nur deshalb habe er sich „geopfert“, sagt er. „Ich hatte eine Einschaltquote von 16 Millionen!“ Die tatsächlich nur gut sieben Millionen Zuschauer sahen dann auch, wie Krause Kreislaufprobleme bekam und schon am ersten Tag wieder auschecken musste.

Das „Dschungelcamp“ habe Krause massiv geschadet, sagt Peter-Michael Diestel. „Aber man kann ihn nicht beraten.“ Krause habe „immer die kühnsten Projekte“, halte sich stets „für schlauer, als die Polizei erlaubt, und manchmal hat er Pech.“ Dabei könne man auch mit normaler Hände Arbeit ein Vermögen machen, sagt Diestel. „Man muss doch nicht immer gleich ganz oben einsteigen.“ Er habe große Angst um Krause, Angst, dass die Neutrino-Sache als massiver Betrug enden könnte. „Das wäre dann die vollständige zivile Vernichtung meines Kampfgefährten und Freundes Günther Krause“, sagt Diestel. „Das täte mir wirklich weh.“ Johannes Ludewig sagt, das sei alles tragisch. Krause erinnere ihn an Ikarus. „Er war eine extrem seltene Begabung, und das Jahr 1990 wäre ohne ihn nicht so erfolgreich verlaufen.“

Zur Einheitsfeier in Potsdam, ein Katzensprung von seinem Zuhause, ist Krause dieses Jahr nicht eingeladen. Den Einigungsvertrag, sein Meisterstück, hat er in seinem Büro vor sich auf dem Tisch. Oben drauf aber liegt sein Buch. „Das ewige Licht“, lautet der biblische Titel, er legt jetzt beinahe zärtlich die Hand darauf und lächelt. Es soll kein Zweifel entstehen: Nach der deutschen Einheit wird Günther Krause jetzt die Welt retten.



Aufstieg: 1993 mit der Nachfolgerin im CDU-Landesvorsitz Meck-Pomm

Foto Picture Alliance